Kapitel 4

Der Mensch im Bild

Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie 1, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3

Wenn Sie sich bei einem Porträt auf das reine Gesicht konzentrieren, dann muss der Ausdruck des Modells das Bild tragen – neben seinem Aussehen. Denn ein schön gezeichnetes Gesicht ist in jedem Fall ein Motiv. 105 mm, Blende 8, 1/125 s, ISO 100, Tageslicht

4.1 Kopfporträts

Sobald ein anderer Mensch unser Interesse weckt, bekommt als Erstes sein Gesicht unsere volle Aufmerksamkeit. Dieses macht ihn nicht nur anderen gegenüber unverwechselbar, sondern sagt uns auch eine Menge über seine Person: was er erlebt hat, wer er ist, wie er sich fühlt und was er als Nächstes tun wird. Ein Gesicht speichert viele Informationen und gibt diese – ob gewollt oder ungewollt – an die Mitmenschen weiter. Es ist die Summe aus Alter, Reife, Erfahrungen und Lebenswandel, die ihre Spuren hinterlässt.

Entspannte Gesichtszüge erzählen uns etwas über die Persönlichkeit des anderen und über seinen Charakter: durch Falten, die Beschaffenheit der Haut, die Form des Mundes und den Ausdruck der Augen, die über die Jahre hinweg geprägt wurden. Die Mimik einer Person sagt hingegen mehr über ihren momentanen Gemütszustand aus, also über das, was den anderen gerade bewegt.

Im alltäglichen Miteinander nehmen wir diese beiden Ebenen gleichzeitig wahr: den grundsätzlichen Charakter und die ganz aktuellen Regungen. Zusammen bilden Aussehen und Mimik das, was wir an einem anderen Menschen rein äußerlich wahrnehmen. Egal, worauf Sie bei einem Porträt den Schwerpunkt legen – der Betrachter sieht auf dem Foto beides: Was ist der Mensch für ein Typ und welche Gefühle bringt er mir entgegen? Ob Antipathie, Freundlichkeit, Aufmerksamkeit, Nervosität, sexuelles Interesse, Brutalität, Wut oder Zärtlichkeit – das Gesicht spiegelt es wider.

Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie 1, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3

Wahrnehmung von Gesichtern

Die Wahrnehmung eines Gesichts ist bewusst und unbewusst immer einer Beurteilung unterworfen. Dabei geht es besonders um die Attraktivität. Dies geschieht nach bestimmten Kriterien, die sehr verschieden sind. Doch diverse Untersuchungen zu diesem Thema haben ergeben, dass ein Gesicht als schön empfunden wird, wenn

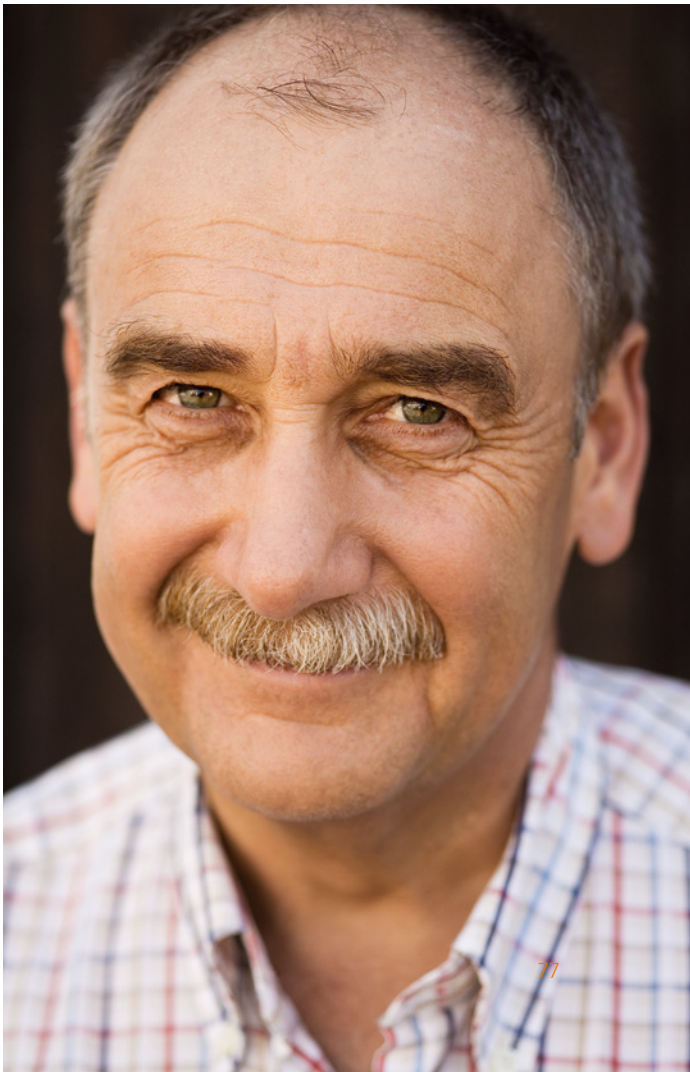
- es nicht allzu fremd wirkt,
- die Gesichtspartien ausgewogen proportioniert sind,
- die beiden Gesichtshälften sich nicht zu stark unterscheiden,
- weder Stirn noch Kinnpartie zu dominant sind.

Dieses generelle Schönheitsempfinden wird schon bei Babys beobachtet und zeigt sich besonders bei der Beurteilung von Frauengesichtern, die umso positiver bewertet werden, je stärker sie dem Idealbild einer symmetrischen Harmonie nahekommen. Bei Männern werden dagegen markante Abweichungen und ausgeprägte Konturen als attraktiver eingestuft.

Diese Wahrnehmungsmuster basieren auf entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen. Sie sind unbewusste Auswahlkriterien bei der Wahl eines Partners zur Fortpflanzung. Dementsprechend sind sie in unserem Unterbewusstsein fest verankert und werden nur zum Teil durch den individuellen und subjektiven Geschmack beeinflusst oder überlagert.

Vorurteile?

Zwischen der Physiognomie des Gesichts und den Charaktereigenschaften des Menschen besteht ein Zusammenhang. So können wir uns wegen unserer vielfältigen Erfahrungen mit anderen Menschen nicht dagegen wehren, eine fremde Person auch nach ihrem Aussehen zu beurteilen.



Das Leben hinterlässt seine Spuren in einem Gesicht. Besonders fotogen sind Lachfalten um die Augen und den Mund, die von fröhlichen Jahren erzählen. 105 mm, Blende 3,5, 1/400 s, ISO 200, Tageslicht

Das Gesicht als Hauptmotiv

Die Bedeutung eines Gesichts für das menschliche Miteinander und für die Wahrnehmung von Attraktivität erklärt, warum die Porträtfotografie eines der beliebtesten fotografischen Sujets ist. Interessieren wir uns hauptsächlich für das Gesicht des Modells, so sind wir bei einem der Standards des Porträts, dem Kopfporträt. Dabei wird das Gesicht formatfüllend abgebildet und der Fotograf konzentriert sich auf die detaillierte Wiedergabe der Gesichtszüge. Die einzelnen Elemente wie Augen, Mund und Nase werden zu den Hauptmotiven dieser reinsten und intimsten Form des Porträts. Der Körper des Modells, seine Kleidung und die Umgebung spielen eine untergeordnete Rolle. Sie werden gar nicht oder nur teilweise

mit abgebildet. Als Fotograf gewichten Sie die einzelnen Gesichtspartien entsprechend Ihrer Bildidee. Hierfür sollten Sie wissen, wie die einzelnen Gesichtselemente von den Betrachtern wahrgenommen werden. Nur dann wird es Ihnen gelingen, die Schokoladenseite der fotografierten Person zu betonen und kleine Unzulänglichkeiten geschickt zu kaschieren.

Augengröße

Insbesondere wenn das Modell müde ist, kommt es manchmal vor, dass ein Auge größer erscheint als das andere. Um das optisch auszugleichen, wählen Sie eine Pose, bei der das kleinere Auge näher an der Kamera ist. Fotografieren Sie das Modell nicht frontal, sondern im Halbprofil oder Profil.

Augen sind das Hauptelement

Nichts ist so aussagekräftig in einem Gesicht wie die Augen. Sie ziehen den Blick des Gegenübers am stärksten an und bilden einen entscheidenden Teil der Kommunikation zwischen den Menschen. Nicht ohne Grund werden Augen als Spiegel der Seele bezeichnet.

Bei einem klassischen Porträt wird daher der Schwerpunkt auf die Augen des Modells gesetzt. Die gesamte fotografische Komposition des Bildes wird danach ausgerichtet. Es existiert die Faustregel: Der Fokus liegt auf den Augen! Denn durch die Schärfe (insbesondere bei geringer Schärfentiefe) wird ihre Wichtigkeit am einfachsten betont. Weitere Mittel dafür sind die Wahl des Ausschnitts und der Perspektive: Je größer die Augen im Bild sind, desto dominanter wird ihre Wirkung, und durch eine leichte Aufsicht wird diese ebenfalls stärker *(s. Seite 266)*. Natürlich können Augen auch zusätzlich durch Make-up oder eine kontrastreiche Nachbearbeitung hervorgehoben werden.

Alles, was die Augen dagegen in ihrer Bildwichtigkeit reduziert, hat im klassischen Porträt nichts verloren: Das heißt, die Augen sollten weder geschlossen sein noch im Schatten der Höhlen liegen. Sie sollten nicht gänzlich unscharf sein oder durch zu viele Reflexionen unnatürlich ausgeleuchtet wirken. Denn mehr als ein Glanzlicht je Auge lässt auf ebenso viele Lichtquellen schließen. Das eine Glanzlicht intensiviert dagegen den Blick und lässt ihn deutlich lebendiger erscheinen. Ohne es bekommt ein Porträt leicht eine tote Anmutung. Daher sollten Sie insbesondere bei Studioporträts die Glanzlichter entsprechend retuschieren.

Offene Augen stellen sofort einen direkten Kontakt zwischen Bildbetrachter und Modell her, dem man sich nur schwer entziehen kann. Bei geschlossenen Augen hingegen wird der Betrachter zum Beobachter und kann sehr viel länger auf dem Gesicht verweilen, ohne dass es »unangenehm« wird. Beide: 105 mm, Blende 4, 1/500 s, ISO 160, Tageslicht

Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie, 1. Auflage, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3

Die Gesichter anderer Menschen faszinieren jeden Betrachter. Wenn das Modell nicht direkt in die Kamera sieht, können wir es ganz »unbemerkt« betrachten. Was das Modell wohl gerade sieht? Wie es ihm geht? Was es denkt?
85 mm, Blende 2,2, 1/200 s, ISO 200, Tageslicht

Augenbrauen

Die Brauen über den Augen sind nicht nur dazu da, zu verhindern, dass uns Schweiß in die Augen läuft. Sie sind auch ein sehr starkes Ausdrucks- und Kommunikationsmittel: Durch die Muskulatur darunter ist dieser Bereich des Gesichts sehr flexibel und wird bei jeder Veränderung der Mimik ebenfalls mit bewegt. Versuche mit Strichmännchenzeichnungen haben gezeigt, dass – neben den Augen und dem Mund – vor allem die Augenbrauen dazu herangezogen werden, um die Gefühlszustände der Mitmenschen zu interpretieren.

Blicke und Blickrichtungen

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Blickrichtung des Modells. Sieht es direkt in die Kamera, so kommt es zu einer intensiven Kommunikation zwischen der fotografierten Person und dem Betrachter. Dieser wird durch den Blick stark angezogen.

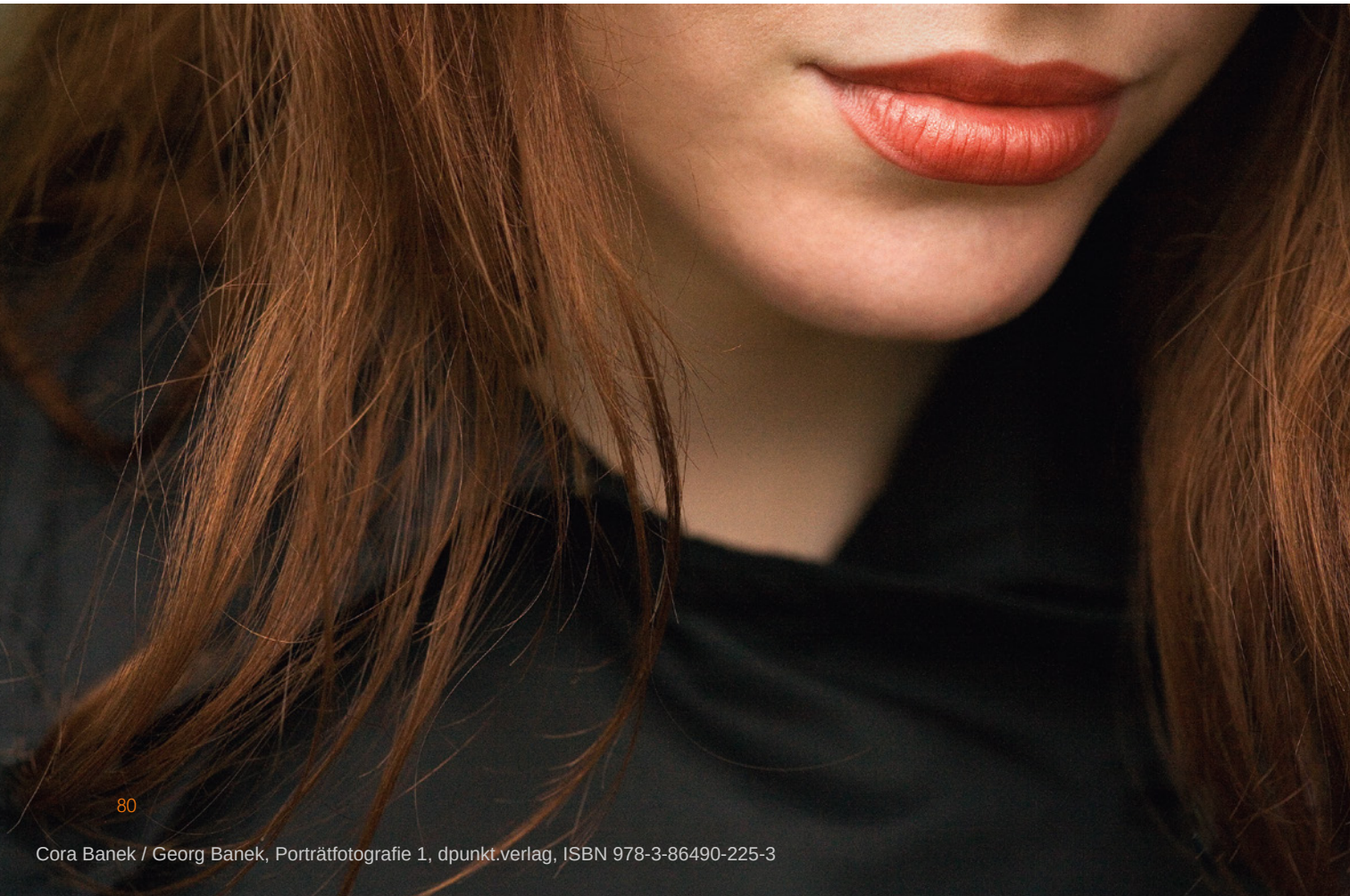
Sind die Augen des Modells abgewandt, kommt es zu keiner Interaktion. Der Betrachter kann seinen Blick ungestört lange auf dem Gesicht verweilen lassen. Doch egal, welchen Ausdruck oder welche Blickrichtung die Augen des Modells haben, der Betrachter beginnt in der Regel bei ihnen, das Bild zu »lesen«. Diese Anziehungskraft kann und sollte sich der Fotograf zu Nutze machen *(s. Seite 253)*.

Der Mund im Bild

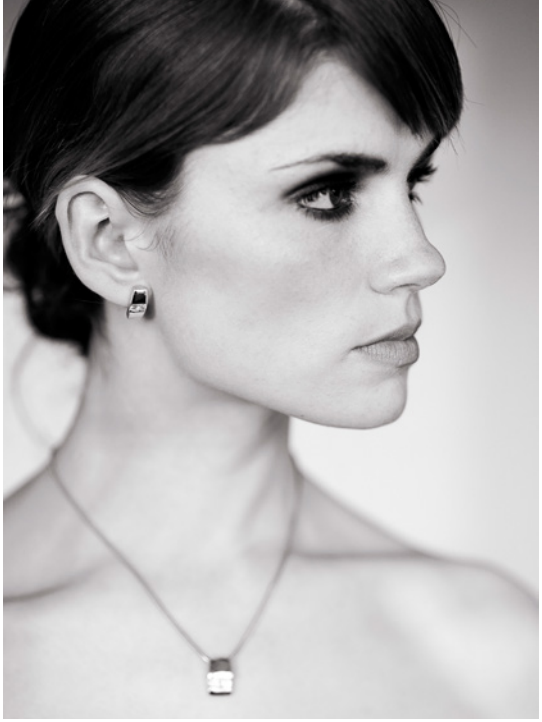
Das zweitwichtigste Element in einem Gesicht ist der Mund. Sein Aufmerksamkeitspotenzial ist kleiner als das der Augen. Volle Lippen stehen für Genuss, Sinnlichkeit, für Erotik und Sexualität. Ein eher schmaler Mund steht für emotionale Kühle, wenig Genussfreude und eine gewisse Grausamkeit. Der Mund ist ein emotionales Ausdrucksmittel, das durch den Menschen stärker willentlich beeinflusst werden kann als der Ausdruck der Augen. In einem Bild ist der Mund ein wichtiger Teil der Kommunikation. Deshalb hat er in der Porträtfotografie einen hohen Stellenwert. Beim Anschauen eines Kopfporträts startet der Betrachter bei den Augen und wandert dann sehr schnell weiter zum Mund des Modells. Ist das gewünscht, so reicht es, den Mund im scharfen oder halbscharfen Bereich anzuordnen oder ihn durch Lippenstift zu betonen. Soll er hingegen stärker in den Hintergrund treten, dann können Unschärfe und die Wahl des Ausschnitts hilfreich sein. Genauso wird ein ausdrucksloser Mund den Blick des Betrachters weniger stark anziehen als ein auffälliges Lachen. Oder er verschwindet gleich ganz hinter den Händen des Modells.

Fotografisch lohnt sich die Hervorhebung eines schönen Mundes zu einem wichtigen Element des Bildes bis hin zur vollformatigen Abbildung. Wichtig ist bei geöffnetem Mund, dass die Zähne zwar hell und weiß bleiben, aber nicht aus Versehen überbelichtet werden und zeichnungsfrei weiß ausbrechen.

Die Hervorhebung eines schönen Mundes kann als Hauptmotiv ein Bild inhaltlich allein tragen. 105 mm, Blende 5, 1/250 s, ISO 1000, Tageslicht



Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie 1, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3



Die Ansicht im Profil zeigt das Gesicht ungewohnt, weil wir andere Menschen selten so ansehen. Gleichzeitig stellt diese Perspektive die Persönlichkeit sehr abstrakt dar und betont die Konturen.
85 mm, Blende 2, 1/200 s, ISO 400, Tageslicht

»Problemzone« Nase

Kleine Nasen wirken sehr weiblich, große Nasen eher maskulin und dominant. Doch egal, welche Form die Nase hat, bei den Modellen gehört sie viel zu oft zu den eher ungeliebten Körperteilen. Auch in unserer Wahrnehmung von Gesichtern spielt die Nase in der Regel eine eher untergeordnete Rolle.

Für den Porträtfotografen ist es daher wichtiger zu wissen, wie man sie in ihrer Bildwirkung reduziert, als wie man sie hervorhebt. Weit vorstehende Nasen fotografieren Sie in diesem Sinne möglichst frontal oder nur leicht seitlich. Breite Nasen hingegen werden durch eine (stark) seitliche Aufnahme schmaler. Kleine Stupsnasen kaschieren Sie durch eine leichte Aufsicht und eine Aufnahme im Halbprofil. Der Einsatz von zwei seitlichen Lichtquellen führt zu einem längs über den Nasenrücken verlaufenden Schatten, der jede, egal wie geformte Nase in ihrer Dominanz reduziert.

Doch unabhängig davon bringt die »Problemzone Nase« sehr häufig Schwierigkeiten bei der Ausleuchtung mit sich. Jeder Fotograf kennt die unschönen Nasenschatten bei seitlich einfallendem Licht oder starkem Licht von oben. Um diese zu vermeiden, hilft es nur, das Gesicht zum Licht hin drehen zu lassen. Bei starkem, gerichtetem Licht ist eine Gegenlichtsituation manchmal die einzige Methode, extreme Schatten im Gesicht zu vermeiden. Ist beides nicht möglich, hilft das gezielte Aufhellen der Schatten durch eine zweite Lichtquelle oder einen Aufheller *(s. Seite 297)*.

Der ansonsten oft störende Nasenschatten wurde hier durch eine sehr diffuse und weiche Lichtsituation verhindert.
105 mm, Blende 3,5, 1/640 s, ISO 400, Tageslicht

Ohren und Ohrschmuck

Meist durch die Haare verborgen, zählen auch die Ohren nicht unbedingt zu den fotogenen Elementen eines Kopfporträts. Eine wirkliche Bedeutung kommt ihnen erst wieder in der Schmuckfotografie zu, wo es um die Inszenierung von Ohrsteckern oder -ringen gehen kann. Im klassischen Porträt aber ist jeder Ohrschmuck störend, wenn er eine zu auffällige Form hat oder das Licht ihn aufblitzen lässt. Solche viel zu hellen Glanzpunkte können dann im Nachhinein die Aufmerksamkeit des Betrachters sehr stark anziehen. Daher sollte bei Schmuck ganz allgemein gelten: Wenn überhaupt, ist weniger mehr *(s. Seite 118)*.

Die »Schildkröte«

Da beim Senken des Kopfes schnell ein Doppelkinn entsteht, hilft es, das Kinn nach vorne zu strecken. Diese etwas ungemütliche Pose erinnert an die Kopfhaltung einer Schildkröte, sieht aber auf dem zweidimensionalen Ergebnis völlig natürlich aus. Wichtig ist, dass der Fotograf bei jedem Bild erneut darauf achtet und das Modell immer wieder daran erinnert: »Kinn raus!«

Das Kinn

Die Form des Kinns gibt Auskunft über Stärke und Durchsetzungskraft: Ist es markant und scharf gezeichnet, so ist es eher als männliches Schönheitsideal einzuordnen. Ein weiches, fliehendes Kinn gilt es hingegen bei jedem Modell zu kaschieren. Dies gelingt durch eine leichte Untersicht und ein nach vorne gestrecktes Kinn. Egal aus welcher Perspektive ein Gesicht aufgenommen wird, es ist wichtig, dass die Flächen von Kinn und Hals durch eine Schattenlinie getrennt bleiben. Dies erreichen Sie durch eine leicht gekippte Kopfhaltung und durch eine spezielle Lichtführung *(s. Seite 297)*.

Eine besonders große Bedeutung bekommt ein betontes Kinn bei Bewerbungsbildern, da gerade hier eine einzelne Aufnahme neben Kompetenz und Sympathie ganz besonders Selbstbewusstsein und Durchsetzungskraft ausdrücken soll.

Wangen, Hals und Stirn

Ausschließlich als Flächen wahrgenommen, gehören die Wangen zusammen mit Hals und Stirn zu den kritischen Bereichen des Gesichts. Meist werden sie im Bild zu hellen, strukturlosen Bereichen, die eine große Fläche einnehmen.

Meist wirkt die Stirn als informationslose und zu große Fläche. Ein beherzter Schnitt nimmt ihr die Dominanz und rückt die Augen spannungsreich an den Bildrand. 85 mm, Blende 8, 1/125 s, ISO 100, Studioblitz

Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie 1, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3

Hier ist der glänzende Ohrring ideal, um den im Dunklen liegenden Bereich interessanter zu gestalten und den starken Augenreflex zu wiederholen.
85 mm, Blende 3,5, 1/200 s, ISO 100, Tageslicht

Wenn eine Stirn so malerische Falten hat, sollte sie natürlich nicht angeschnitten, sondern prominent in Szene gesetzt werden. 85 mm, Blende 5,6, 1/250 s, ISO 100, Dauerlicht

Allein durch die Größenverhältnisse können sie Augen und Mund als wichtige Bildelemente in den Hintergrund drängen. Dies führt zu einem unausgewogenen und unentschiedenen Bildergebnis. Um die Dominanz glatter Wangen zu vermindern, reicht ein leichtes Drehen oder Neigen des Kopfes zur Kamera hin. Ebenso kann der gezielte Einsatz von Schatten oder von ins Gesicht fallenden Haarsträhnen die großen Flächen durchbrechen. Sehr runde oder breite Gesichter sollte man nur bedingt von vorne fotografieren und eher durch eine seitliche Aufnahme kaschieren. Der Hals und die Wangen wirken schnell wie eine große informationslose Fläche. Auch hier wird durch ein leichtes Neigen eine Linie an den Kieferknochen entlang bis hin zum Kinn sichtbar und unterteilt die beiden hellen Bereiche von Wangen-/Kinnpartie und Hals. Grafisch gesehen, liegen die Augen immer ziemlich genau in der Mitte des Kopfes. Daher ist die Stirnpartie häufig die größte Fläche ohne Bildinformation. Sie drängt die wichtigen Gesichtselemente am schnellsten in den Hintergrund. Hat das Modell Geheimratsecken, lichtes Haar oder eine Glatze, wird dieser Eindruck noch verstärkt. Hier hilft oft nur noch ein beherzter Anschnitt oder der Einsatz von Hut oder Mütze, um die Fläche zu reduzieren. Oder es genügen in die Stirn fallende Haare.

Zusätzlich gibt es immer die Möglichkeit, dass das Modell seine Hände mit ins Spiel bringt. Sobald es zum Beispiel seinen Kopf aufstützt, werden die Gesichtsflächen unterbrochen und treten viel stärker in den Hintergrund. Ganz anders ist es jedoch bei Modellen, deren Wangen, Hals oder Stirn erst gar keine strukturlosen Flächen bilden. Falten, Bartwuchs, eine Narbe, Muttermale oder Sommersprossen können die einzelnen Flächen auflockern und in ihrer Dominanz reduzieren. Sie können dann zu einem charakteristischen und attraktiven Bildinhalt werden.

Gesichtshälften

Bei jedem Menschen unterscheiden sich die beiden Gesichtshälften, wenn auch nicht immer gleich deutlich. Besonders offensichtlich wird das, wenn ein frontales Kopfporträt *(Bild Mitte)* halbiert und jeweils an der Schnittkante gespiegelt wird. Das Ergebnis sind zwei – mal mehr und mal weniger – unterschiedlich wirkende Gesichter. Je ähnlicher sich die drei Bilder sind, desto symmetrischer ist das Gesicht.

Cora Banek / Georg Banek, Porträtfotografie 1, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-225-3

Leichte Variation der Kopfhaltung

Das Dirigieren bei einem Kopfporträt ist Millimeterarbeit! Bereits kleinste Neigungen oder Drehungen des Kopfes verändern die Bildwirkung. Wie die Beispielbilder zeigen, wurde an der Körperhaltung des Modells nichts verändert, allein die Kopfhaltung führt zu den unterschiedlichen Anmutungen der Bilder: Eine minimale Untersicht lässt das Modell selbstbewusster erscheinen, eine Aufsicht unsicherer. Nur die Kopfhaltung lässt das Modell eine andere Rolle erfüllen und gibt dem Bild einen anderen Inhalt *(s. Seite 266)*.

Die rechte Gesichtshälfte (vom Modell aus gesehen) wird als Willens- oder Verstandesseite bezeichnet *(Bild links)*, da sie von der für Verstand, Logik, Analyse und Sprache zuständigen linken Gehirnhälfte gesteuert wird. Sie ist in ihrem Ausdruck stärker steuerbar und wirkt deshalb meist offener und dynamischer, aber auch ernster und entschlossener. Das rechte Auge ist größer, der Blick direkter. Auf dieser Seite zeigt der Mensch sich so, wie er gesehen werden möchte.

Bei der linken Gesichtshälfte ist es genau entgegengesetzt *(Bild rechts)*: Die rechte Gehirnhälfte ist für Emotionen, Kreativität, Kunst und Träume zuständig, weswegen die Gefühlsseite und damit die linke Seite des Gesichts stärker das tatsächliche momentane Befinden widerspiegelt und naiver, erstaunter wirkt.

Mit dem gezielten Einsatz von Perspektive und Licht kann der Fotograf eine der beiden Gesichtshälften in den Vordergrund stellen und die emotionale Wirkung des Bildes entsprechend beeinflussen *(siehe Banek/Banek, »Gesichter fotografieren«)*.

Dieses frontale Porträt (Mitte) wurde in der Mitte gespiegelt. Das linke Bild zeigt zweimal die vom Modell aus rechte Gesichtshälfte, also den rational gesteuerten Ausdruck. Das rechte Bild vervollständigt die linke Gesichtshälfte zu dem »Gesicht«, das von Gefühlen geprägt wird. Der Unterschied ist deutlich sichtbar. 105 mm, Blende 3,5, 1/160 s, ISO 160, Tageslicht